

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

José Leander.

Roman von J. Valden.

(Fortsetzung)

Ruth schließt die Balkontür und zieht die roten Vorhänge zusammen. Sie kann, sie will nichts mehr hören, nichts mehr sehen von der trügerischen Zaubernacht da draußen. Ein leises Pochen an der Tür, die nach dem Korridor führt, unterbricht die Stille.

„Darf ich gnä' Fräulein behilflich sein?“ Es ist die zierliche Gestalt von Mabel, der englischen Jungfer, die sich nun behend durch den Türspalt drückt. Gewandt öffnet sie die winzigen Knöpfe, die Ruths Kleid im Rücken schließen, das breite Gürtelband fliegt auf.

Wie eine Puppe steht Ruth vor dem breiten Spiegel, sie ist müde! Nun noch den weiten Frisiermantel um die Schultern, und sie sinkt in den tiefen Sessel.

Aus dem Glas schaut ihr eigen Bild sie an, ihr blasses Gesicht, jetzt von weichen, dunklen Haarwellen umflossen. Flinst und geschickt ordnet die Jungfer das reiche Haar. Sie öffnet die Knöpfchen der zierlichen Stiefeletten und zieht rote Pantoffelchen an Ruths schmalen Fuß.

Ruths großer Blick folgt ihr, wie sie das Wasser in das Waschbecken gießt, einen Tropfen Fleur d'orange darunter, wie sie das kleine Licht entzündet und das auf dem hohen Armleuchter verflammt, um dann mit einem leisen „Gut Nacht!“ das Zimmer zu verlassen.

O ja, es muß schön sein, reich zu sein! Enthoben den täglichen kleinen Sorgen, dem alltäglichen Sich-Beschränken von dem Heut auf das Morgen! —

„Du bist ein so wunderschönes Mädchen, Ruth — ich möchte dich glücklich wissen!“ Die Worte der alten Frau dort drüben klingen ihr noch im Ohr.

Glücklich! — Ihr Blick senkt sich auf ihre Hände, die kleinen Finger, die kein Ring schmückt!

Wenn sie es ahnten, nur ahnten, daß diese Hand vergeben hat!

Taucht da nicht im Spiegel eine Gestalt auf, groß, kraftvoll, und dennoch verunstaltet durch die schiefhängende linke Schulter? Ist sich dort nicht ein Antlitz aus dem Halbdunkel des stillen Gemaches, entstellt durch Häßlichkeit, mit großen, flehenden Augen zu ihr hinübersehend?

Ein Schauer überspringt ihre Gestalt. Ist es denn keinen Ausweg — keinen, der frei macht von diesem Bild — keinen?

Und jetzt zuckt sie zusammen vor den eigenen Gedanken, dem Widerhall der Worte:

„Was hast du mit Luboff?“

Und jetzt weicht der starre Zug um ihren Mund, sie schließt die Augen. Sie hört die weiche Musik dort unten, sie atmet einmal die laue, duftende Luft dieses Abends.

Sie hört die halblaute Stimme Luboffs mit dem fremden, ungewohnten Akzent, so deutlich sieht sie sein Lächeln, das schöne, geistige Gesicht. Sie haben sich rasch kennen gelernt in dem zwanglosen Verkehr des Badelekens.

In seiner Gesellschaft hat sie vergessen können, daß dort unten

in Pommern ein Städtchen liegt, aus dessen Mauern sie geflüchtet wie aus beengendem Käfig. Was hat sie überhaupt gedacht, wenn Stephan Luboffs beredte Unterhaltungskunst ihr die Zeit gekürzt? —

Sie springt plötzlich auf, um vor den Rissen ihres Bettes niederzusenken und die Hände zu verflechten in einem wirren, schweigenden Beten.

Es ist kühl geworden über Nacht. Ruth erscheint zum Gabelfrühstück in einem hochgeschlossenen, dunklen Straßenkleid.

Auf dem ovalen Mittelstisch des Wohnsalons sind drei Kuverts aufgelegt, auf dem einen, dem Platz, den Ruth einnimmt, liegt ein Strauß russischer Veilchen.

„Ein Morgengruß von Luboff!“ sagt Frau Wilmers lächelnd und schlägt das große englische Zeitungsblatt zusammen.

Ruth führt die blauen Blumen an die Lippen, da klingt im Korridor eine Mannesstimme:

„Bitte mich zu melden!“

Sie eilt zur Tür.

„Guten Morgen und herzlichsten Dank! Wer hat Ihnen meine Lieblingsblumen verraten?“

So lächelnd, so strahlend hat sie noch nie zu ihm aufgeblüht.

„Soll ich Ihnen das hier auf der Schwelle zum Paradies erzählen? Dies Märchen wäre zu lang!“

„Ich nehme Sie beim Wort, und bald — wir reisen übermorgen ab!“

Sie hat ihn scharf beobachtet bei der überraschenden Nachricht. Ein unglaubliches Lächeln erhellt noch immer sein Gesicht.

„Guten Morgen, gnädigste Frau! Ist dies wirklich wahr? Sie wollen fort, Hals über Kopf?“

„Ich muß! Mein einziger Sohn hat sich verlobt.“

„Lionel? War's möglich, der kleine Lionel und Bräutigam? Meiner Treu, man sieht's an den Jungen, daß man anfängt alt zu werden!“

„Schluß — Schluß! Er will ein Kompliment hören, tue ihm den Gefallen, Ruth!“

Lachend und scherzend nimmt man an der kleinen mit kalten Speisen besetzten Tafel Platz.

Ruth ist von einer sprühenden Lebhaftigkeit. So hat Luboff sie noch nie gesehen. Und nie ist sie ihm reizender erschienen, wie an diesem sonnenlosen Morgen.

„Wie schade — wie schade, nun können Sie mir nicht mehr sitzen! Aber ich werde suchen nach der kleinen Photographie und — nach der Erinnerung etwas zu schaffen, etwas Schönes — Großes! Und darauf möchte ich jetzt mein Glas leeren!“

Hell klingen die Gläser zusammen.

„Da aus der Sitzung nichts wird, schlage ich eine Spazierfahrt vor“, beginnt Luboff von neuem.

„Sie wollen uns wohl meuchlings einen Schnupfen beibringen, meine Reife zu hindern! Eine Spazierfahrt bei diesem Wetter!“ Frau Wilmers ringgeschmückte Hand zeigt nach dem Fenster, an dem die ersten Regentropfen perlen.

„Nun, dann morgen! Halb hat ja köstliches Wetter prophezeit! Bedenken die gnädigste Frau, daß Fräulein Conzen die ganze



Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Weimingen. (Mit Text.)

herrliche Gegend hier herum kennen gelernt hat, nur nicht Beaufite und die griechische Kapelle!"

"Und das Gute lag so nah!" fällt ihm Ruth lachend ins Wort. "Aber morgen will ich hinauf auf den Neroberg, und sollte es Ziegelsteine regnen."

"Abgemacht! Wann darf ich also den Wagen bestellen, gnä' Frau?"

"Halbsünf, aber ob ich mitkommen kann, ist eine andere Sache..."

"Sie vertrauen mir Fräulein Ruth auf eine Stunde an, ist's nicht so?" fällt der Maler scherzend ein.

"Ohne jeden Strupel!" Damit reicht sie ihm die Hand über den Tisch, auf die er jetzt ehrfurchtsvoll die Lippen drückt.

"Und nun raten Sie," wendet sich Luboff an Ruth, "raten Sie, was ich Ihnen heut mitbringe!"

Sie stützt das lachende Gesicht in die Hand, einen Moment schaut sie nachdenklich an den reichverzierten kleinen Tisch.

"Ich hab's — ich hab's! Sie bringen uns die Logenplätze zum Bajazz!"

Beifall nickend zieht er sein Portefeuille und entnimmt ihm drei grüne Papierstreifen.

"Da sind sie. Erster Rang rechts Loge zwei. — Hab' ich's recht gemacht?"

"Ach, entzückend! Entzückend! Denk doch nur, Tanten, ich kenne doch nur ein paar Melodien daraus, und heut soll ich ihn hören — sehen, und hier auf dieser wundervollen Bühne! — Und Sie kommen mit uns, Herr von Luboff? Selbstverständlich! — Ach, welch ein herrlicher Tag!" Und sie drückt die blauen Blüten gegen die lachenden Lippen.

"Und was bekomme ich zur Gegenleistung für diesen Freudentag, Fräulein Conzen?"

"Was Sie wollen!"

"Ruth — Ruth!" mahnt lachend die alte Dame.

Aber Luboff ergreift mit ernstem Lächeln sein gefülltes Glas.

"Ich nehme Sie beim Wort, Fräulein Ruth!" Und damit leert er es auf einen Zug. Man hat sich erhoben, um an den breiten Fenstern die Wetterseite zu studieren.

"Morgen gießt es so weiter, es regnet sich ein!" stellt Ruth die Prognose.

"Um halb fünf Uhr bin ich zur Stelle! Sie haben sich dem Neroberg versprochen, selbst wenn es Ziegelsteine regnet! Oder wollen Sie wortbrüchig werden?"

Das sonnige Lächeln ist wie fortgewischt von ihrem Gesicht, so jäh, so plötzlich, daß auch Luboff ernst wird.

"Was ist —? Sind Sie mir böse?"

"Verlangen Sie doch keine Unmöglichkeiten, Herr von Luboff!"

Langsam kehrt das Lächeln auf ihr blasses Gesicht zurück.

"Von dem Himmel, wegen der Ziegelsteine — oder von Ihnen?"

"Beides!" sagt sie jetzt, und er stimmt ein in ihr helles Lachen.

"Wie schade, daß ich um drei Uhr im Museum erwartet werde. Bei allen Göttern, es fehlen ja nur noch fünf Minuten. Nun komm ich wieder zu spät!"

"Wir sehen uns an der Table d'hôte — also Frieden bis dahin — Waffenstillstand!" Sie schütteln sich die Hände wie gute Kameraden.

"Tausend Dank, gnä' Frau! Auf Wiedersehen zu Tisch!" Die Tür ist hinter ihm ins Schloß gefallen, zwei Sekunden später tritt er aus dem mit Orangerien verstellten Hausflur. Er küßt grüßend den Hut nach dem Fenster im ersten Stock.

Dort steht Frau Konsul Wilmers, und neben ihr eine schlanke Mädchengestalt, mit einem Reichenstrauß am dunklen Kleid —

und beide winkten grüßend hinab. Der Aufführung des „Bajazz" war die „Bauernehe" vorangegangen. Die große Pause, zwischen beiden Opern liegt, brachte Bewegung in das bis den letzten Platz gefüllte Haus.

Man hatte sich in die Bogengänge und in die anstoßenden Zimmer zerstreut. Eine der wenigen, die ihre Plätze nicht verlassen hatte, war Frau Konsul Wilmers, ihre Nichte.

Sie hatten die beiden Vorderplätze der Loge inne, und während die alte Dame eifrig suchte, ihr Glas über die gelichteten Reihen hinweg zu benehmen, saß Ruth stumm in ihren Sessel und lehnte.

Der Platz neben ihr ist unbelegt, Luboff nicht gekommen.

Ist sie darum so stumm? denkt die Dame, wenn hin und wieder ihr Blick das Mädchenprofil streift.

Es gibt nichts, was lauter zu unserem Herzen spricht, als Mascagnis eigenartige Kompositionen, als diese rauschende Musik, die weich und überhend wie Liebesstammeln an unser Ohr schmeichelt, und durch deren Jauchzen und Schreien wieder und wieder es durchklingt wie ein schmaler, mutsvoller Refrain, wie der grelle Schrei der Verzweiflung.

"D nein — Turidu, du kannst mich nicht verlassen..."

Trotzdem der Vorhang längst gesunken, schaut nur immer dieses Bild, das Bild der glücklichen Santuzza, in ihrem Herzen tönt er weiter, der Verzweiflungsschrei: „Du kannst mich nicht treulos verlassen!"

Sie starrt noch immer auf den leise sich bauschenden Vorhang. Was kümmern sie die Menschen in ihren hellen, juckenden Toiletten, diese fremden, lächelnden Gesichter unter und über ihr? Könnten sie alle ihr helfen, in diesem Kampf, in diesem ungleichen Kampf zwischen der kalten Pflicht und dem sonnigen, jubelnden Eros, ihrem Herzen, das nach Luft und Licht ringt und sie des Denkens beraubt.

Und durch die Tonfülle der Bajazzi-Ouvertüre, da klingt lauter, bald leiser, wie ein verheißungsvoller Ausruf: „Morgens Unglückselige Nedda, die du treulos warst; die du starb dein Glück — warst du so schuldig?"

Nein! Und tausendmal nein! Du warst es nicht! —

Und während die Tonwellen „Bajazzis" das Haus fluten, das große Liebesdrama auf der hellen Bühne im Ohr gefangen nimmt, kommt es wie Erlösung, wie Freiheit über sie.

Die lauten Stimmen schweigen in ihrer Langsam fällt der Vorhang.

Jetzt erst weicht seltsame Bann; aus einem Traum wachend erhebt sie schwanke von dem Sitz.

Da — dort!

Die Hand auf roten Sammet der genbrüstung stützt, schaut sie hinab in so strahlend erlebten Raum.

Hat eine Vision getäuscht? —

Im Schatten der Loge hat sie eine statt erblickt, eine breite Mannesgestalt mit einer schief hängenden Schulter, ein Gesicht dem ihrigen zugekehrt. „Was ist, Ruth? — So doch, Kind!" drängt die alte Dame.

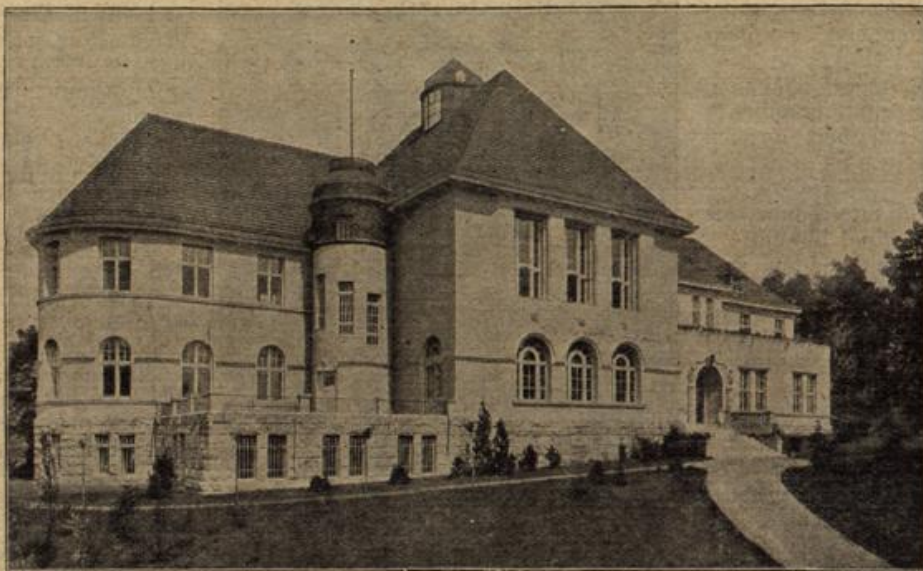
Zögernd wendet sie den Blick.

Sie hat sich doch wohl getäuscht, sie muß sich getäuscht haben — Noch einmal gleitet ihr Auge spähend hinab, dann erwinnt sie den Ausgang.

Und jetzt erst verläßt Joseph Leander die Loge im Parterre, die er den Abend über innegehabt.



Baronin Verta von Zuttner.
(Mit Text.)



Das neue naturwissenschaftliche Museum in Koburg. (Mit Text.)

Mit dem Mittagzug ist er gekommen, und jetzt führt ihn der Zug bereits zurück. Er hat sie wiedergesehen! Zwei volle Stunden hat er zu ihr vorgeschaut und das süße, junge Mädchen gesieht studiert. Er hat sie wiedergesehen, schön noch, als selbst die Sehnsucht ihm ihr Bild gemalt! — „Verliebt wie ein Knabe“, dachte er, „ich möchte dich bedauern und dich beneiden zugleich, Joseph! — und es ist ein seltsames Lächeln, das bei den blauen Worten sein Gesicht stellt.“

6.

„Also in einer Stunde bist du zurück, Ruth!“
„Sie werden Wort halten, Hoff?“
„Aber gewiß, gnädigste!“
„Er hat bereits den weichen, schmalen Filzhut in der Hand, während Ruth langsam den weichen Handschuh überstreift. Der Blick der alten Dame geht von einem zum andern. Eigentlich müßte sie jetzt durchs mitfahren nach deutscher Etikette, aber drüben in England ist sie freier denken gelernt.“

Wie reizend die Ruth ausschaut in dem schlichten Bodenkostüm! „Also in einer Stunde!“ und damit hat sich die Tür hinter den beiden geschlossen.

Drunten vor der breiten Tür des Vestibüls hält ein offener Zweispänner. „Da sind sie bereits, und ein so schönes, so stattliches Paar!“ denkt die alte Dame und nickt grüßend und lächelnd hinab.

„Adieu, Tanten!“ Noch eine Kußhand von zwei frischen, lachenden Mädchenlippen, und der Wagen ist in der breiten Kurhausallee verschwunden.

Der Tag ist schön, trotzdem die Sonne nicht scheint. Ein echter Herbstnachmittag. Die feuchte Luft duftet nach Erde und modernem Blätter.

Dolf Friedrich VI., Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. (Mit Text.)

Photograph Carl Wolff, Neustrelitz.

und der Waldweg, in den der Wagen jetzt einbiegt, ist etwas von dem gestrigen Regen.

„Wollen wir hier aussteigen, Fräulein Ruth? Es führt da bequemer Fußpfad direkt an die Kapelle, den Wagen lassen wir unterdes warten“, bricht Luboff das Schweigen. „Da Ihre Tante uns nicht mehr wie eine Stunde erlaubt, müssen wir die Minuten nützen.“

„Allerdings! Also steigen wir aus.“

Der Wagen hält an der Höhe.

Ruth hat ihr Kleid geschürzt und steigt hastig den schlüpfrigen Abhang hinan, gefolgt von ihrem Begleiter. Ihre Wangen glühen, ihre Augen leuchten, wie sie jetzt tief atmend stehen bleibt, um das Durchblid einer schmalen Waldlücke zu genießen.

Durch die gelichteten Zweige hat man hier die köstliche Fernsicht über den Friedhof bis weiter hinab an die rebenumtränzte Ufer des Rheins.

Die schwermütige Poesie des Herbsttags liegt über der Landschaft, über dem feuchten Laub, das braun und schlüpfrig rings

den Boden deckt. Es ist so still um sie her, auch nicht das fernste und leiseste Geräusch durchzittert die klare Luft.

„Wie schön — wie wunderschön!“ Die Worte fallen langsam von Ruths Lippen.

„Sie lieben den Herbst! Aber glauben Sie, daß diese Landschaft im Frühlingskleid einfach bezaubernd ist! — Ich habe hier einmal einen Sonnenuntergang aufgenommen — das Bild ist mit mein bestes Können geworden —, heute stimmt mich das Ganze da vor uns einfach melancholisch!“

(Fortsetzung folgt.)



Das neue Konzerthaus in Heidenheim. (Mit Text.)

Phot. Eugen Gähle, Heidenheim.



Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen. Er steht im 63. Lebensjahr und ist seit 1878 mit einer Schwester des Deutschen Kaisers vermählt. Er ist ein gütiger und kluger Fürst, ein trefflicher Offizier und gebiegender Kenner der griechischen Literatur. Als Kommandierender General in Breslau mußte er seinerzeit wegen eines Erlasses zum Schuß der Mannschaften gegen Mißhandlungen zurücktreten, wurde aber später zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Universität Breslau ernannte ihn in Anerkennung seiner Gelehrtenarbeit zum Dr. phil. hon. c.

Baronin Verta von Suttner. Am 21. Juni ist in Wien Verta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, verschieden. Sie hat ein Alter von 71 Jahren erreicht. Freifrau Verta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, die Tochter eines höheren österreichischen Offiziers, hat durch zahlreiche Romane und andere Schriften sich als Schriftstellerin einen bedeutenden Namen gemacht. Das größte Aufsehen erregte ihr berühmter Friedensroman: „Die Waffen nieder!“ der, im Jahre 1889 erschienen, bereits im Jahre 1901 in 31. Auflage erscheinen konnte und auf Grund dessen die Verfasserin mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Der Roman „Die Waffen nieder!“ hat eine Fortsetzung: „Marthas Kinder“. 1908 hat Frau von Suttner umfangreiche Memoiren erscheinen



Der Königfisch am Horki. (Mit Text.)

lassen. Noch im Jahre 1912 hat sie eine ausgedehnte Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika unternommen, um dort ihre Gedanken zur Friedensbewegung in die weitesten Kreise zu tragen. Mehr als zwanzig Jahre stand Berta von Suttner an der Spitze der Friedensbewegung, der sie auch in zahlreichen Vorträgen unermüdlich diente. Sie war Vorsitzende des österreichischen Friedensvereins und Ehrenpräsidentin des internationalen Friedensbureaus in Bern.

Ein neues naturwissenschaftliches Museum in Koburg wurde unlängst durch die herzoglichen Behörden feierlich eröffnet. Es enthält zahlreiche Sammlungen, die früher auf der Feste Koburg untergebracht waren und nunmehr in dem schmucken, hellen Heim ihre dauernde Unterkunft gefunden haben.

Das neue Konzerthaus in Heidenheim. In Heidenheim (Württemberg) wurde vor kurzem das neue Konzerthaus eingeweiht. Es steht, erbaut von den Stuttgarter Architekten Schmohl & Stählin, auf dem von Kommerzienrat Boith gestifteten Platz. Die Baukosten belaufen sich auf annähernd 400.000 M. Die Bühne erhielt eine reiche Ausstattung mit Dekorationen, hergestellt von Künstlern des Hoftheaters in Stuttgart.

Adolf Friedrich VI., der neue Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. Der jetzige Großherzog Adolf Friedrich, am 17. Juni 1882 geboren, wurde am 30. Juli 1898 als Leutnant à la suite des zweiten Bataillons des mecklenburgischen Grenadierregiments Nr. 89 gestellt, hat die Universität München besucht und trat darauf als Leutnant in das 1. Garde-Mannregiment zu Potsdam ein, rückte hier am 30. Mai 1908 zum Oberleutnant auf, wurde 1910 à la suite dieses Regiments gestellt, am 13. September 1911 Rittmeister und 1912 à la suite der Armee versetzt. Der Großherzog, der seit 1910 seinen Wohnsitz in Neustrelitz hat, ist noch unvermählt.

Der Königsweih am Forst. In dem Reich der Lüfte, König ist der Weih, singt Schiller, und er hat wohl auch recht, diesen großen, zum stolzen Geschlecht der Falken zählenden Raubvogel als Beherrscher der Lüfte zu feiern, da er sich durch außerordentlich schönen Flug auszeichnet und ein prachtvolles Bild darbietet, wenn er hoch im Äther ruhig und gemessen seine Kreise zieht. Aber gegenüber dem kühnen Falken, dem flinken Boten Apollons, der schon den Ägyptern heilig war und von den alten Germanen und Slawen in Götterhainen verehrt wurde, dem kühnen Jagdgehilfen der mittelalterlichen Ritter und Edelfrauen, ist der Weih doch ein ziemlich spießhafter, ja fast pöbelhafter Geselle. Er gilt als ebenso dreist wie feige, benimmt sich andern Raubvögeln gegenüber höchst aufdringlich und zwingt diese durch ständige Belästigungen, ihm ihre Beute zu überlassen. Ramentlich der edle Falke überläßt den Weihen und andern Raubgesindel seine stets nur im stolzen Stoßfluge erjagte Beute, wenn diese Räuber herbeifliegen und sie ihm streitig zu machen suchen. Und seinen Forst baut der Weih am liebsten auch nicht selber, sondern nistet sich in alten Reihherhorsten ein. Die Eigenschaft „feig aber dreist“ kommt in erhöhtem Maße der stätlichsten Weihenart zu, dem Königs- oder Gabelweih, auch Königsmilan oder roter Milan genannt, nach dem vorwiegend rostroten Gefieder. Als unermüdlicher Vertilger von Mäusen und schädlichen Insekten kann er sehr nützlich werden, während er als Räuber von Wild und jungen Vögeln andererseits viel Schaden anrichtet. Charakteristisch für diesen großen Raubvogel aber, der sich listigerweise totstellt, wenn man ihn eingefangen hat, ist es, daß er nicht wie der Edelfalke, der erst mühsamer Zähmung bedarf, um als Jagdsfalle Hausgenosse zu werden, in der Gefangenschaft bald ohne weitere Abrihtung sehr zahm wird, so zahm, daß dieser metergroße Raubvogel selbst zum Fühnerier-Ausbrüten sich herbeiläßt und der ausgebrüteten Kucklein getreulich wartet. Und von einem solchen kühnenhagenden Königsweih hätte Schiller ganz gewiß nicht gesungen: In dem Reich der Lüfte, König ist der Weih.

Der Morgen.

Wie geht die Sonne
Majestätisch auf,
Sie beginnt in Wonne
Ihren Tageslauf.

Hertliches Erwachen,
Vöglein munter singt,
Alle Blumen lachen,
Und die Glode klingt.

Heinrich Möhlen.

Allerlei

Im Symphoniekonzert. A.: „Den größten Genuß bereitet mir die Musik, wenn ich mit geschlossenen Augen zuhöre.“ — B.: „Um ... wenn Sie nur nicht so furchtbar dabei schnarchen würden!“

Der Revisor bei der Arbeit. „Donnerwetter, ist das hier eine elende Wirtschaft! Seit drei Stunden revidiere ich die Bücher und kann keinen Fehler entdecken!“

Erst. So t e l g a s t: „Warum ist denn heute, am letzten Tage, mein Zimmer nicht geheizt worden, ich friere ja entsetzlich!“ — Kellner: „Das ist vergessen worden ... übrigens, der Wirt bringt Ihnen gleich die Rechnung, da werden Sie schon warm!“

Studentenbrief. „Lieber Vater! Ich habe es jetzt satt, immer ver-
lich nach Geld zu schreiben. Ich will sehen, ob ich mir nicht durch
Arbeit etwas verdienen kann. Als Anlagekapital würden mir vor-
einige hundert Mark genügen usw.“

Auch eine Statistik. Ein Statistiker hat folgende Berechnung
gestellt. Man zählt durchschnittlich 36 000 000 Geburten im Jahr;
macht 70 in der Minute, also mehr als ein Baby in der Sekunde. Be-
man die Wiegen dieser Kinder, eine an die andere, aufstellen würde,
würde das eine Länge ergeben, die einer Reise um die Welt gleich ist,
wenn man die Mütter mit ihren Neugeborenen eine nach der anderen
an sich vorbeifilieren ließe, immer zwanzig in der Minute, so wären
die letzten vorbeikomenden Kinder schon vier Jahre alt sein.

Eine Exekution in der Notdache. Die Körperstärke des gewesenen
Marshall von Sachsen ist bekannt. Als er sich einst in einem großen
dränge von Menschen befand, suchte einer der gewandten Künstler,
bei solchen Gelegenheiten gern die Taschen der Vornehmen unter-
sucht, auf den Grund zu kommen. Der Marshall merkte
aber, griff schnell in die Tasche und erhaschte darin die fremde Hand.

— brach ein Finger derselben entzwei;
— noch einer; Inad — ein dritter.
rend dieser Exekution innerhalb der
rief jemand dem Marshall ängstlich
„Sehen Sie sich doch um, mein Herr,
Ihnen gerät ein Mensch in Nervenzuckung.“
— „Es hat nichts zu sagen,“ erwiderte
Marshall, „ich bin schon beim letzten Fing-“

Gemeinnütziges

**Wird die Sonnenblume selbstmäßig
gebaut, so darf der Ader nicht zu stark
trocknen. Die Sonnenblume hat ein
Verdunstungsvermögen.**

Das Schwarzwerden der Blattsippen
Curculigo recurvata wird durch Trocken-
des Erdballens verursacht. Diese Pflanze
langt ziemlich viel Feuchtigkeit und
einen Düngungs- Da sie sich im Zimmer
einigermassen freiem Standort gut hält,
veräume man nicht, sie vor- und
mittags zu gießen und die Töpfe in
Wasser gefüllte Unterjage zu stellen.

**Sobald man die Bildung übermäßiger
Mengen von Magensäuren bemerkt, emp-
es sich, auch wenn das Übel zur Nacht
austritt, etwas Milch und Cakes zu ge-
nieren.**

**Es ist nicht zu beschaffen, so hilft man sich mit einer aus einem
Salmiak, drei Teilen Salpeter, 6 Teilen Essig und 12 Teilen Wasser
stehenden Kältemischung. Auch gleiche Teile Kochsalz und Salpeter
nen, mit Wasser zwischen Kompressen befeuchtet, zu kalten Umschlä-
ge Verwendung finden.**

Selbständigkeit. Ein Mittel zur Erziehung zur Selbstständigkeit
darin, daß die Kinder sich recht früh allein anziehen lernen. Die
kann ja beobachtend dabei stehen und für Ordnung sorgen, aber die
griffe muß das Kind selbst machen. So stärkt sich und reist frühe ein
Verantwortlichkeitsgefühl. Es schadet auch nichts, wenn das Kind
Kleider selbst ausbügelt und seine Schuhe wäscht. Es wird dann sicher
beim Spielen eher daran denken, sie weniger zu beschmutzen.

Anagramm.

Des Erdenglücks schönster Ort,
War ich im alten Bunde dort.
Sobald die Zeichen sind gestellt,
Kommst du mich, wie die ganze Welt.
Julius Fald.

Silbenrätsel.

be, be, dor, e, el, en, i, la, li, ma,
na, na, ni, ra, si, ta, tha, ven,
Bilde aus den 18 Silben 7 Wörter,
welche bezeichnen: 1) Eine biblische Stadt.
2) Einen deutschen Strom. 3) Eine ita-
lienische Stadt. 4) Ein asiatisches Tier.
5) Einen männlichen Vornamen. 6) Einen
weiblichen Vornamen. — Die Anfangs-
buchstaben geben den Namen einer euro-
päischen Hauptstadt. Julius Fald.

Logogriph.

Zum Haischen dient mit N das Wort,
Mit M ist's fester deutscher Ort.
Mit einem P wird es gesucht,
Im wilden Forst, in selb'ger Schlucht.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Sago, Sage. — Des Anagramms: Lampe.
Des Anagramms: Polka, Pofal, Ropal.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Richtige Antwort.

Fremder: „Sagen Sie
mal, mein Lieber, warum
sind denn die Bauern hier
alle städtisch gekleidet?“

Bauer: „Ja, schau's
damit ma sich halt von den
Touristen auseinander-
kennt!“

Problem Nr. 103.

Von O. Debler.
(Deutsche Schachblätter 1911.)
Schwarz.



Mat in 2 Zügen.